

zweijochig und kreuzrippengewölbt mit skulptierten Schlußsteinen. Bündelpfeiler, doch ohne Baldachine, aber wieder mit den bereits im Chor von St. Stephan üblichen Kapitellfriesen, gliedern die Wände, die sich gegen das Langhaus zu in Spitzbogenfenstern öffnen.

Die obere Südwestkapelle, die Bartholomäuskapelle, besaß nach Kieslinger einst jene herrlichen, im Stil mit den Plastiken des Südturmes und mit Glasmalereien in der Klosterneuburger Freisingerkapelle und der Pfarrkirche in Weiten (datiert 1377) zusammengehenden Scheiben, die heute zum größten Teile im Museum der Stadt Wien verwahrt werden. Sie stellen habsburgische Herzoge dar, weshalb die Bartholomäuskapelle als Herzogenkapelle angesprochen werden muß, statt der darunterliegenden meist so bezeichneten Eligiuskapelle (Abb. 40).

Die gotischen Figuren in den Westkapellen und an der Westwand

Die zahlreichsten gotischen Standbilder in den Pfeilerbaldachinen birgt die Eligiuskapelle, so vor allem eine köstliche hl. Ludmilla (mit Strick und Palmzweig, Abb. 26) am zweiten Pfeiler der Nordseite, eine den Baumast fassende hl. Afra am zweiten Pfeiler gegenüber und eine unbestimmbare Heilige (Barbara?) am nordöstlichen Pfeiler. Die wunderbare Vergeistigung ihrer Körperlichkeit und der prachtvolle zarte Schwung der Gewandfalten läßt sie dem Stil nach als eine geschlossene um 1340—50 anzusetzende Gruppe innerhalb der reichen Plastik von St. Stephan erscheinen und uns an die französisch beeinflussten Statuen des Hauptportales der Wiener Minoritenkirche denken (Abb. 35).

Eine Marienstatue in der Südostecke der Kapelle entzückt durch die ungezwungene Haltung der Muttergottes und des in ein Tuch gewickelten Christkinds (Abb. 44), das mit der Linken spielend nach dem Hals der Mutter greift und die Rechte

nach Kinderart in den Mund steckt. Die Statue ist eine Wiederholung der Madonna an der Ecke des Altstädter Rathauses in Prag von 1381, wie überhaupt in der Plastik die Fäden, die Wien mit Prag verbinden, deutlicher sichtbar werden, während der Bau des Stephansdomes schon aus zeitlichen Gründen nur untergeordnete Details von der Prager Hütte übernommen hat. Mit dieser Muttergottesstatue sind zwei Bischofsfiguren zeitlich und stilistisch verwandt, während die viel verehrte legendenumspinnene „Hausmutter“-Muttergottes oder „Himmelpförtnerin“ in der Südwestecke (Abb. 35) eine Generation älter und typisch österreichisch ist. Diese Statue wurde bei der Aufhebung des Himmelfortklosters durch Kaiser Josef im Jahre 1784 nach St. Stephan übertragen und steht dem Empfinden des Volkes besonders nahe, das nach ihr die ganze Kapelle als „Hausmutterkapelle“ bezeichnet. In der darüberliegenden Bartholomäuskapelle fanden die zu einer Kreuzigung gehörigen Statuen einer Muttergottes und des Johannes aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts im Jahre 1882 Aufstellung. Ihr früherer Standort ist nicht gesichert.

Schließlich werfen wir noch einen Blick auf die mit der Bauzeit der Erdgeschoßkapellen naturgemäß gleichzeitigen Schlußsteine, von denen die der Eligiuskapelle Maria mit Kind und den Schmerzensmann, die in der Bartholomäuskapelle den Erzengel Michael als Drachentöter und Seelenwäger darstellen.

Auch in den Baldachinnischen des Außenbaues der Kapellen, und zwar in den westlichen Eckstreben, stehen in der Höhe des gotischen Rundfensters hochbedeutende Statuen, die allerdings seit 1858 durch Kopien ersetzt sind, während die verwitterten Originale im Rathausmuseum Unterkunft fanden. Es sind Fürstenfiguren, an der Südecke die männliche, die wie bei den mittelalterlichen Grabdenkmälern auf einem Löwen, an der Nordecke eine weibliche, die auf einem Hunde steht. Beide Figuren sind überaus gestreckt, vielleicht mit Rücksicht auf den hohen Standort und die hierdurch gebotene

Schrägansicht gearbeitet und breiten ihre Mäntel wie eine Nische um sich aus, was ihre höfische Schlankheit noch mehr hervortreten läßt (Abb. 39, 41). Stilistisch sind sie die unmittelbaren Nachfolger der Singertorplastik, vor allem des Saulusmeisters, und müssen um 1400 angesetzt werden. Sie stellen daher wohl Herzog Albrecht III. (1365—95) oder noch wahrscheinlicher, da die Fürstenfiguren des Bischofstores bereits Albrecht III. und seine Frau vorstellen, Herzog Albrecht IV. (1395—1404) und dessen Gemahlin Johanna dar. Die Verbindung dieser Fürstenfiguren mit denen der Seitentore von St. Stephan wird um so wahrscheinlicher, wenn man erfährt, daß auch sie von Schild- und Helmträgern begleitet waren, von denen wenigstens ein allerdings um rund ein halbes Jahrhundert jüngerer Page mit dem österreichischen Bindenschild im Stadtmuseum Aufstellung gefunden hat.

Rund hundert Jahre nach den Fürstenstatuen der Westfassade ist die Figur eines heiligen Stephanus anzusetzen, die in die linksseitige Ecknische des Riesentorvorbaues wahrscheinlich an Stelle einer romanischen Plastik als Gegenstück zum Samson eingesetzt wurde. Die spätgotische Figur trägt in einem Spruchband die Jahreszahl 1500 und kann stilistisch der Plastik des Friedrichsgrabes nahegerückt werden.